

Kulturen, der polnischen und der deutschen, zu vermitteln. Alles, was ich tue, ist von dem Wunsch getrieben, das Nachbarvolk kennenzulernen, die Geschichte, das geistige und materielle Leben, und das Wissen darüber weiterzugeben. Kathederswissenschaftler bin ich nicht und nicht berufsmäßiger Übersetzer, auch wenn ich hin und wieder schöne und wertvolle Bücher ins Deutsche übertragen habe. Daß ich dabei persönliche Setisfaktion empfinde, ist eine andere Sache. Es steckt nicht wenig Idealismus in dieser Arbeit, aber nennen Sie mir eine solche, die ohne ideale gelistet werden kann. Als eine "private Institution", so schmeichelhaft die Bezeichnung auch sein mag, betrachte ich mich auch nicht, doch versuche ich als Privatperson, möglichst viele Kontakte zu polnischen Kollegen zu knüpfen und sie zu unterhalten, denn ohne solche bleiben alle offiziellen Beziehungen steif und ohne menschliche Wärme, und diese schätze ich hoch.

H.L.: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Helina Ludorowska

Gespräch mit Helmut Richter

H.L.: Wann begannen eigentlich Ihre Erfahrungen mit Polen: dem Land und den Leuten?

H.R.: Da müßte ich eigentlich sehr weit ausholen, allzu weit für dieses Gespräch. Also nur dies: Ich stamme aus Nordrhein, aus jenem winzigen Stückchen Schlesien, das Friedrich II. den Österreichern belassen hat. Ich hatte einen Onkel, der in Polen wohnte und mit Polen gutnachbarlich verkehrte, also war in meinen Kindheitserinnerungen nichts, was der Faschismus gegen Ihr Volk hätte ausnutzen können. In den 60er Jahren schrieb ich eine literarische Reportage über den Aufbau eines Grobkraftwerkes, an dem auch polnische Spezialisten beteiligt waren, und ich habe viele von ihnen kennen- und schätzengeliebt. In jenen Jahren war auch die polnische Gegenwartsliteratur in der DDR stärker vertreten als heute. Als ich dann zum ersten Male (1969) nach Polen kam, wußte ich schon einiges von Ihrer Lebensart und von Ihrer Geschichte und zwar nicht nur der der schrecklichen 12 Jahre. Obwohl ich im Krieg noch ein Kind gewesen bin, drückte mich die Schuld meines Volkes fast zu Boden, und doch war ich fest überzeugt, daß die möglichst intensive Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten die entscheidliche Klart dauerhafte Überbrücken würde. Dies war auch die Motivation für die Geschichtsbücher und für die beiden Filme, in denen Deutsch-polnisches behandelt wird.

H.L.: Bei der Betrachtung gesellschaftlicher und individueller

Probleme in der DDR und in der Volksrepublik Polen sind Sie nicht unkritisch. Was ist Ihr Anliegen in der schriftstellerischen Arbeit: die "Augenoptik" für die DDR-Wirklichkeit zu gewinnen, die Sie in polnischer Landschaft, Geschichte, Gesellschaft suchen oder grundsätzlich eine spezielle Interesse für das Nachbarland?

H.R.: Ich denke mir, verzeihen Sie, daß es das "oder" zwischen Ihren beiden Fragen eigentlich nicht geben dürfte. Natürlich ist das eine und das andere mein Anliegen. Das spezielle Interesse für Ihr Land hat zunächst eine moralische Komponente und ist sodann die Voraussetzung für den Gewinn jener "Augenoptik", von der Sie sprachen. Urteil entsteht ja immer nur aus dem Vergleich, und Bekanntschaft mit Fremden verfohrt Bekanntes. Das ist ein uraltes Verfahren. Die amerikanische Literatur des 20. Jahrhunderts ist (grob gesprochen) in Europa geschriebe worden. Und die grobe russische? - Was ich bedaure, das sind die Umstände, die mich hinderten, dies alles noch gründlicher zu betreiben. Aber Urteile aus Impressionen sind wohl immer noch besser, als Vorurteile durchs Hören - sagen.

H.L.: Sie sind Vorsitzender des Bezirksvorstandes des Schriftstellerverbandes in Leipzig und Mitglied des Zentralvorstandes des Schriftstellerverbandes der DDR. Welche Aufgaben stellt sich Ihre Organisation vor dem kommenden Kongreß?

H.R.: Der kommende Kongreß ist ein Jubiläumskongreß; der zehnte nämlich, und so wird er wohl einen stark bilanzierenden Charakter haben. 40 Jahre DDR-Literatur: Was hat sie geleistet, was hat sie nicht geleistet? Wie ist das Erbe Brechts und Bechers, Manns und Zweigs, das der Seehers und das der Buchverwalter worden? Welchen Stellenwert hat das Werk Johannes Bobrowskis, Erwin Strittmatters, Christa Wolfs, Hermann Kant's und vieler anderer und wie setzte sich das alles bei den Jüngeren fort? - Aber andererseits ist die Welt an einem Punkte Ihrer Entwicklung angelangt, an dem auch perspektivische Fragen beantwortet werden müssen. Welche Funktion wird die Literatur im Zeitalter der Medien haben? Wie verändern sich Lesergewohnheiten? Wie verändern sich demzufolge auch die Existenz-

bedingungen von Schriftstellern? Mit Sicherheit wird es mehr Fragen als Antworten geben; in der entscheidenden Frage wird der Kongreß freilich nur eine Antwort haben: Auch die Schriftsteller müssen alles in ihren Kräften Ständige tun, um den Frieden zu erhalten.

H.L.: Neben der Tätigkeit eines Schriftstellers betreiben Sie seit Jahren mit großem Erfolg die Arbeit des Cheflektors der "Leipziger Blätter". Wie sieht, Ihrer Meinung nach, ein erfolgreiches Konzept für eine regionale Zeitschrift aus, die ständig ein hohes intellektuelles und graphisches Niveau aufweist?

H.R.: Meine Kompetenz, auf so grundsätzliche Fragen zu antworten, ist nur gering, obwohl die "Leipziger Blätter" wirklich erfolgreich sind. Ich kann eigentlich nur mit Selbstverständlichkeiten antworten. - Zunächst muß natürlich ein Bedarf für eine solche Publikation vorhanden sein. Wie Sie vielleicht wissen, haben wir uns mit unserer Gesichtsbetrachtung lange schwergetan, das betraf auch die Regionalgeschichte. Stoff gibt es also genug, freilich muß Stoff durch ein Anliegen auch strukturiert werden. Unser Anliegen ist es, Kirgensen und Problembezug sein zu befördern, und so sind uns Zusammenhänge wichtiger als bloße Fakten, wir ziehen die lesbare Story dem nüchternen Bericht vor. Den Magazincharakter sichert die Mitarbeit aller Kunstsparten. Das intellektuelle Niveau wird durch die sach- und schreibkundigen Autoren bestimmt. Ein Buchgestalter gibt den Herten die Würde eines Buches, ohne die Flexibilität von Zeitschriften allzu sehr einzuschränken, und die Druckerei trägt den Titel "Betrieb der ausgezeichneten Qualitätswarbeit". Das ist alles. Schließlich ist Leipzig eine Buchstadt.

H.L.: Sie sind vielseitig: Lyriker, Prosaautor, Verfasser von Film-Szenarien - "Scheidungsprozess", verfilmt mit mehreren polnischen Darstellern (Andreas Borowski) hat große Resonanz hervorgeufen -, Autor von Erzählungsbänden. Was ist Ihr "Schlüssel zur Welt"? Welche Genres betreiben Sie mit besonderer Vorliebe?

H.R.: Dem Temperament nach bin ich sicher ein Epiker. Meine Sehnsucht nach Ruhe und Überblick war immer gleich groß,

aber die Lebensumstände haben es zumeist anders gefügt, und so waren kürzere Arbeiten oft nicht nur das Ergebnis eines poetischen Impulses, sondern auch eins der Zeitökonomie. Und mein Schlüssel zur Welt? Vielleicht mein Glaube an die sanfte Gewalt der Vernunft?

H.L.: Woran arbeiten Sie gegenwärtig als Schriftsteller?

H.R.: An einer längeren Prosaarbeit. Die Recherchen sind abgeschlossen, und ich bin nun in jener bedrückenden Phase, in der die richtige Struktur gefunden werden muß. Wie hat Ihr Aphoristiker Les einmal gesagt? Wer noch nie eine schlechte Geschichte geschrieben hat, weiß gar nicht wie schwer die zu machen ist. Hoffentlich älttere ich richtig! Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Barbara Sadownik

Wode, H., Einführung in die Psycholinguistik. Theorien, Methoden, Ergebnisse, 1. Aufl., Leipzig: Max Hübner 1968, 400 S.

Untersuchungen zur Sprachentwicklung haben insbesondere beim Erstspracherwerb auf einer relativ langen Tradition. In den letzten beiden Jahrzehnten hat auch die Zweitspracherwerbsforschung einen bemerkenswert vielschichtigen Zuwachs an Forschungsinteressen sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht zu verzeichnen. Es gibt eine reichhaltige Literatur, aus der hervorgeht, daß Sprachlernern ein sehr komplexer Vorgang ist, der von vielen Faktoren gesteuert wird. Zahlreiche Ansätze, mit unterschiedlichen theoretischen Ausgangspunkten sind in vielen Fällen zu einseitig, nicht überschaubar und tragen damit wenig zu der gesamten Einschätzung der Art, wie Sprachen gelernt werden, bei.

Der Verfasser des vorliegenden Buches setzt sich das übergeordnete Ziel, die neuesten Ergebnisse und Theorien der Sprachverbforschung zu einer einheitlichen Spracherverbtheorie zusammenzufassen. "Der Ansatz dieses Buches bricht in zweifacher Hinsicht radikal mit zwei bisherigen Forschungstraditionen:

- Der Lernvorgang und sein Ergebnis werden nicht einseitig z.B. nur durch angeborene Fähigkeiten, externe Faktoren, die intellektuelle Entwicklung des Lernenden, seine perzeptuellen Fähigkeiten oder nur soziokulturelle Einflüsse erklärt, sondern als ein komplexes Zusammenwirken all dieser Faktoren.

- Sprachlernen wird nicht auf den Erwerb der ersten, der Muttersprache, beschränkt. Alle Arten, eine Sprache zu lernen, werden